

Idyll aber steht die große abendländische Aufgabe: die Sicherung des Reiches und deutscher Kultur gegen den asiatischen Fremden. Der noch jugendliche Träger dieses Amtes, Graf Reichard von Starhemberg, erscheint als der pflichtbewußte Erbe väterlicher Traditionen. Mit seiner heiteren Lebensart hat er sich schon längst das Zutrauen seines Volkes erworben. Durchdrungen von seiner Aufgabe, weiß er mit Umsicht und Menschenkenntnis die kriegerische Aktion vorzubereiten. Dem jugendlich stürmischen Drängen scheinen sich alle Hindernisse in Hilfen zu verwandeln. Der Eigenart der greifen Dichterin entspricht es, daß sie auch eine andere Welt nicht außeracht läßt. Graf Reichard ist der Einladung nach St. Urfula gefolgt, wo im Garten der »Alexius« aufgeführt wird. Die kleine Cornelia de Vry, eine der Spielerinnen, fühlt sich in ihrem kindlichen Stolz auf tiefste durch die Worte des Grafen gekränkt und abgestoßen. Und ihre innere und äußere Entwicklung nimmt einen breiten Raum in der Darstellung ein, bis zum Beginn ihrer Flucht. Mit Spannung darf man die Weiterführung der Dichtung erwarten.

H. Fischer S. J.

Auferstehung. Roman. Von Peter Dörfler. 8^o (388 S.) Berlin 1938, G. Grote. M 5.50, geb. M 6.50

Zweimal ist es der St.-Jörgen-Tag, an dem das von Peter Dörfler Erzählte zum großen Ereignis für Land und Leute wird. Das war seit unvordenklichen Zeiten so, daß an diesem Tage das Vieh auf die Weide gelassen wurde. An jenem ersten Georgen-Tag aber des Jahres 1649 schaute die Sonne auf ein erbarmenswürdiges Schauspiel: die Reste, die Krieg und Hunger und Pest übrig gelassen hatten. Mitten unter den Bauern aus Jenningen steht da die Jungfer Euphrosine Spießin am Hohenberg zwischen Augsburg und Kaufbeuren. Und am gleichen Tag, viele Jahre später, erscheint sie wieder, zum letzten Mal, um Abschied zu nehmen vom Leben. Aber so vieles ist dazwischen anders geworden, es ist wie eine Auferstehung gekommen über die Länder und Felder und die Tiere und die Menschen.

Aus der drückenden Stimmung der Nachkriegswehen drängt sich allmählich der Glaube an das neue Leben zum Lichte empor. Es ist ein tapferes Buch, worin so manches vertraut wieder zum Klingen gebracht wird, was anderswo schon angedeutet wurde (vgl. diese Zeitschrift 1938

[Bd. 134] S. 9 ff.). Im ruhig dahinziehenden Fluß des Erzählten tauchen immer wieder unvergeßlich und einpräglam Bilder auf wie das von der Stiege im alten Haus. Und wie ein Bild steht da auch stellvertretend für viele Euphrosine. An ihr wächst ein neues Geschlecht heran. Aus der ungleichen Verbindung mit dem Mann von leichter Art aus dem Tirolischen wird sie zur Heldenmutter. Sieben edle Bäumchen hatte der Pfarrer Agrikola gepflanzt, jedesmal, wenn die Mutter einem Kinde das Leben geschenkt hatte; und beim Tode stehen sie gerade wieder in voller Blüte. Seltsam genug kam der Tod zu ihr, auf dem Felde, auf das sie sich in der Frühe heimlich geschlichen hatte, weil der Acker ihre große Liebe gewesen war. »Sie liebte die Stille der Flur und meinte, man müsse vor ihr stille halten und schweigen wie vor den Altären.« Es ist ein tiefer Blick in die Seele dieser Euphrosine, wenn sie hingeht zum Veit, ihrem Sohn, und zu ihm spricht: »Bub, du mußt mir das schönste Kreuzbild machen.« Und sie beschreibt es ihm, wie es werden soll, umständlich bis auf das letzte Marterwerkzeug und die vielen Schwerter der Schmerzhafte Mutter. Und auf die Frage, warum es denn gleich sieben sein müssen, kommt die Antwort auf das Woher jeder Auferstehung: »Sieben, ja sieben! So habe ich's gesehen. Wir Alten haben die sieben Schwerter erleben müssen, ihr Jungen wißt nicht viel mehr als die da oben« - sie zeigte auf die spielenden Engel mit den runden Gliedern und Bäckchen!

H. Fischer S. J.

Die Opferflamme. Erzählung von Gertrud von Le Fort. (Inselbücherei Nr. 533.) 8^o (54 S.) Leipzig 1938, Inselverlag. Kart. M -80

Transzendenz -: mit diesem abstrakten Wort könnte der einzige Inhalt dieser kleinen Novelle umschrieben werden, die ein tiefes inneres Erleben der Dichterin in ein nur scheinbar autobiographisches Gewand hüllt. Zweimal wird die Erzählerin in ein fremdes Schicksal verstrickt: Fast noch als Kind wird sie, ob ihrer Ähnlichkeit mit einer unbekannten Toten, in einer Kirche Roms von einem Manne angesprochen: sie nimmt diese Ähnlichkeit in ihr Leben mit, in einer halb magischen Verzauberung, die sich erst allmählich löst, ist sie eins mit der unbekannten Toten. Aber nochmals wiederholt sich im Alter dieselbe Episode, nunmehr im Geistigen: Ein Russe entdeckt in